

**Olivier Dantine**

**Predigt zum 3. Sonntag im Jahreskreis, 24.1.2021 (römisch-katholische Leseordnung) – Sonntag des Wortes Gottes** (im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen)

Liebe Schwestern und Brüder,

im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen hat mich für den heutigen Sonntag die Römisch-Katholische Pfarre Leopoldskron-Moos in der Stadt Salzburg eingeladen, in ihrer Wort-Gottes-Feier die Predigt zu halten. Eine Einladung, der ich sehr gerne nachgekommen wäre, ist sie doch ein besonderes Zeichen ökumenischer Wertschätzung, und damit eine schöne Weise, die Gebetswoche für die Einheit der Christen zu begehen.

Dieser 3. Sonntag im Jahreskreis ist auch der Sonntag des Wortes Gottes. Auch das ist ein passender Anlass, in ökumenischer Offenheit zu feiern. Gerade aus reformatorischer Sicht kann eine Einheit der Christen nur über die zentrale Bedeutung des Wortes Gottes vorangetrieben werden. Die Hochschätzung des Wortes Gottes auch in der römisch-katholischen Kirche ist ein wichtiger Schritt in der Ökumene.

Das Evangelium für diesen Sonntag des Wortes Gottes steht bei **Markus 1,14-20**:

*Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium! Als er aber am Galiläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Und sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie sie im Boot die Netze flickten. Und sogleich rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern und gingen fort, ihm nach.*

Dieses Bild von den Menschenfischern war für mich immer ein wenig zwiespältig. Schon klar: Jesus wählt ein Bild aus ihrer Lebensrealität, um ihren zukünftigen Auftrag zu verdeutlichen. Menschen sollen zusammengebracht werden und gewonnen werden für die heilsame Botschaft des Evangeliums, herausgefischt aus Lebensumständen, die abhängig machen, und befreit zu einem Leben im Licht der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Aber das Bild von einem Fischernetz weckt auch andere Assoziationen. Als ob es darum ginge, Menschen zu einzufangen, je voller das Netz ist, umso besser. Hauptsache viele Schäfchen, die sich unter dem Kirchendach versammeln. Dieses Bild widerstrebt mir, nimmt es doch den mündig glaubenden Menschen nicht ernst.

Selbst wenn ich dieses Bild in ein moderneres Bild übersetze, bleibt es zwiespältig: Freilich ist es eine gute und wichtige Aufgabe, Menschen miteinander zu vernetzen. Gerade in der digitalen Welt ist es so eine Sache. Offene Kommunikation ist gerade für mündige Menschen wichtig, nicht zuletzt gibt es große Chancen in der Kommunikation innerhalb und zwischen den Kirchen. Die letzten Monate haben sehr viele neue Wege entdecken lassen, miteinander die Gemeinschaft in Jesus Christus zu feiern. Die digitale Welt hat aber auch ihre Schattenseiten, die Spuren, die jeder von uns im weltweiten Netz hinterlässt, mehr oder

weniger offen und für unterschiedliche Zwecke brauchbar und auch missbrauchbar, für Werbezwecke, für eine Überwachung unserer Lebensbereiche, sind mitzubedenken.

Aber von all diesen Zweifeln ist in unserem Evangelium keine Rede. Jesus verkündet: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist Nahe. Und in dieser Stunde des Anbrechens des Gottesreiches gibt es nichts anderes als: Kommt, folgt mir nach. Und sie kommen und folgen ihm nach. Keine Bedenken, keine Diskussion. Jesus verkündet das Wort Gottes vom nahenden Gottesreich. Und diesem Wort Gottes können sich die Jünger nicht entziehen. Das Wort Gottes ruft, und sie antworten und folgen dem Ruf.

Die Reaktion der Jünger ist eine ganz andere als die Reaktion des Propheten Jona auf den Ruf des Wortes Gottes. Aus diesem Prophetenbuch ist die alttestamentliche Lesung für diesen Sonntag des Wortes Gottes. Sie erinnern sich vielleicht: „*Es geschah das Wort des Herrn zu Jona*“, so beginnt das Buch. Er soll nach Ninive gehen und eine Strafpredigt halten, denn die Stadt ist ein Hort von schreiender Ungerechtigkeit. Jona scheut diese Aufgabe. Er will fliehen und besteigt ein Schiff, um ans andere Ende der Welt zu kommen. Gott schickt aber ein großes Unwetter, und Jona lässt sich ins Meer werfen, um den Sturm zu beruhigen und die anderen Passagiere zu retten. Im Bauch eines großen Fisches überlebt er 3 Tage, bevor ihn der Fisch an Land spuckt. Erst danach erfüllt er seinen Auftrag und predigt den Menschen in Ninive, dass ihre Stadt untergehen wird.

So sehr er es auch will, so weit er sich entfernt, Jona kann dem Wort Gottes nicht entkommen. Gegen das Wort Gottes hilft kein Abstand und keine Masken, vor dem Wort Gottes können wir uns nicht verstecken. Das Wort Gottes lässt sich nicht aufhalten und wird uns erreichen. Jona flieht vor dem Anspruch des Wortes Gottes, aber am Ende der Geschichte wird klar, dass es beim Wort Gottes nicht nur um den Anspruch geht, sondern auch um die Zusage der Barmherzigkeit Gottes. Die Menschen in Ninive kehren von ihrem Weg um, bitten um Vergebung, und da „reute Gott das Übel, das er ihnen angekündigt hatte.“ Das Wort Gottes eröffnet immer einen Weg zur Umkehr. Gott ist barmherzig.

Der Einzige, der nicht glücklich damit ist, ist Jona. Er, der gespannt auf das großartige Schauspiel der Zerstörung gewartet hat, sitzt unter dem verdorrten Rizinusstrauch. Ganz beleidigt ist er, weil seine Prophezeiung sich nicht erfüllt hat. Da hat er offensichtlich das Wort Gottes mit seinem eigenen Wort verwechselt. Gott wollte nicht Zerstörung, sondern Gerechtigkeit.

Die Geschichte von Jona ist eine Mahnung an uns Predigerinnen und Prediger. Sie ist auch eine Mahnung an alle Christinnen und Christen, die mit ihrem Zeugnis in Wort und Tat das Wort Gottes in die Welt streuen sollen: Wir sollen Gottes Wort nicht mit unseren eigenen Gedanken und Worten verwechseln. Gottes Barmherzigkeit dürfen wir auch nicht unterschätzen. Diese gilt allen, auch jenen, denen wir sie vielleicht nicht gönnen. Da fällt mir eine berühmte Anekdote des bedeutenden Schweizer reformierten Theologen Karl Barth ein. Er wurde von einer alten Dame gefragt, ob sie denn nach ihrem Tod alle ihre Lieben sehen werde. Seine Antwort: Ja, aber all die anderen auch!

Der Gedanke, dass Gott auch denen gegenüber barmherzig ist, denen wir es nicht gönnen, ist auf dem ersten Blick irritierend, auf dem zweiten Blick ist es aber tröstlich. Denn wer weiß, ob ich selbst der Barmherzigkeit Gottes würdig wäre? Das Wort Gottes hat einen

hohen Anspruch an Verantwortung im Sinne der Nächstenliebe, die auch die Feindesliebe miteinschließt. So sehr das Wort Gottes fordert, dieses Wort Gottes ist auch ein Wort der Barmherzigkeit, eine Barmherzigkeit, die sich auch nicht aufhalten lässt. Gottes Wort ist Anspruch und Zuspruch zugleich. Anspruch, weil wir Verantwortung für andere Tragen, in diesen Wochen denke ich da vor allem an die Menschen in den Flüchtlingslagern an den Grenzen Europas, die unter unmenschlichen Bedingungen leben müssen, weil sich die Europäischen Länder weigern, ihre Verantwortung für eine menschenrechtskonforme Flüchtlingspolitik zu übernehmen. Oder, um ein weiteres Beispiel zu nennen im Zusammenhang der Pandemie: Wir sind auch als Kirche gefordert, indem wir alles tun sollen, um Menschen vor einer gefährlichen Krankheit zu schützen, dazu gehören auch schmerzliche Schritte wie das Absagen von öffentlichen Gottesdiensten. Gleichzeitig dürfen wir uns auch getragen wissen von Gottes Barmherzigkeit. Sie gibt Hoffnung. Wir werden es schaffen, es wird wieder die Zeit kommen, in der wir uns bedenkenlos nahekommen dürfen. Genau das ist wichtig für unseren Weg durch diese schwierigen Zeiten: Vorsicht und gleichermaßen Zuversicht. Es ist das Wort Gottes, das uns diesen Weg weist und auf diesem Weg begleitet.

Die Jünger Jesu sollen als Menschenfischer ein Netz voll dieser Barmherzigkeit auswerfen. Von diesem Netz der Barmherzigkeit lasse ich mich gerade in solch schwierigen Zeiten gerne und bedenkenlos umhüllen. Das Wort Gottes, das uns seine Barmherzigkeit verkündet, lässt sich nicht aufhalten und richtet uns immer wieder auf. Amen.

### **Psalm 139**

Ein Psalm Davids, vorzusingen.

Herr, du erforschest mich  
und kennest mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;  
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich  
und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,  
das du, Herr, nicht alles wüsstest.

Von allen Seiten umgibst du mich  
und hältst deine Hand über mir.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,  
ich kann sie nicht begreifen.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,  
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da;  
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte  
und bliebe am äußersten Meer,  
so würde auch dort deine Hand mich führen  
und deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finsternis möge mich decken  
und Nacht statt Licht um mich sein –,

so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,  
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.  
Denn du hast meine Nieren bereitet  
und hast mich gebildet im Mutterleibe.  
Ich danke dir dafür,  
dass ich wunderbar gemacht bin;  
wunderbar sind deine Werke;  
das erkennt meine Seele.  
Es war dir mein Gebein nicht verborgen,  
da ich im Verborgenen gemacht wurde,  
da ich gebildet wurde unten in der Erde.  
Deine Augen sahen mich,  
da ich noch nicht bereitet war,  
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,  
die noch werden sollten und von denen keiner da war.  
Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!  
Wie ist ihre Summe so groß!  
Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:  
Wenn ich aufwache, bin ich noch immer bei dir.  
Ach, Gott, wolltest du doch den Frevler töten!  
Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!  
Denn voller Tücke reden sie von dir,  
und deine Feinde erheben sich ohne Ursache.  
Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen,  
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?  
Ich hasse sie mit ganzem Ernst;  
sie sind mir zu Feinden geworden.  
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;  
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.  
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,  
und leite mich auf ewigem Wege.